

**Vers 1. Und es begab sich, da Jesus solch Gebot zu seinen zwölf Jüngern vollendet hatte, ging er von dannen fürbass, zu lehren und zu predigen in ihren Städten.**

*1. Das elfte Kapitel enthält ein Beispiel für diejenigen, die das Evangelium verachten, darum zeigte durch das ganze Kapitel, er ist auf diese heftig erzürnt, um dadurch den Gegensatz des vorhergehenden Kapitels klarzumachen, d.h., wie diejenigen gestraft werden sollen, die seine Diener nicht hören. Es hat zwei Teile. Im ersten Teil zürnt er wieder diejenigen, welche Johannes dem Täufer verachtet haben. Im zweiten Teil zürnt er über diejenigen, welche ihn selbst verachten. Am Ende tröstet er sich selbst in diesem Zorn, und spricht: Ach Herr Gott Vater, es ist doch ja recht, sie sind es nicht wert.*

*Ehe Matthäus hiervon handelt, spricht er am Anfang, dass, nachdem er diese Gebote seinen Jüngern gegeben hatte er, wiederum seine Arbeit und sein Amt angetreten, und in den Städten gepredigt habe, so dass er nicht allein mit dem Worte, sondern auch mit Werken immer beschäftigt war, indem er nämlich wechselweise arbeitete und wiederum ruhte. Denn es war etwas anderes, dass er seinen Jüngern zu Hause und besonders Gebote gab, und dass er öffentlich arbeitete mit Lehren und Lesen in ihren Schulen und Städten.*

*Vers 2-10.*

**2. Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei. 3. und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?**

**4. JESUS antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret: 5. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt; 6. und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. 7. Da die hingingen, fing JESUS an zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? 8. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. 9. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet.**

**10. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.**

*2. Hier wird zuerst die Verachtung von Johannes behandelt. Was das erste anbetrifft, da Christus den Jünger Johannes antwortet, das ist ausreichend in den Postillen behandelt worden, wie auch das andere Stück. Nur dass wir dieses hier noch anmerken, dass Christus hieran seinen Unwillen zu erkennen gibt, da er spricht: „was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen?“. Als wollte er sagen: ihr habt da einen Prediger, aber wie ihr ehe haltet, das sieht man wohl: Ihr geht hinaus ihn zu hören. Ja, wenn er wollte reden, wie ihr es gerne hättet, so wäre er ein feiner Prediger. Wenn er ein Rohr wäre, das ist, von unbeständiger Lehre, wie euer Herz ist, so würdet ihr ihm glauben. Wenn er ein Schmeichler wäre, und schön bekleidet, dann würde er euch gefallen. Wenn er lehrte, Christus sei noch nicht gekommen, sondern werde erst künftig kommen und wenn er mich verleugnete und sagte, dass ich, der ich ein so geringer Mensch bin, nicht Christus sei, dann würde er bei euch Gehör finden. Weil er nun dieses*

nicht tut, so rümpft ihr die Nase über ihn, und sprecht: oh! Wer ist der? Lehrt er sonst nichts, als das? Aber ich sage euch, ein solcher ist er nicht, sondern „er ist der Engel, vor mir her gesandt“. Wie dieses weitläufiger in dem Postillen abgehandelt wird.

3. Und hiermit zeigt er drei Arten von Predigern an: von der ersten Art sind die, welche sich von einem jeden Winde bewegen lassen, wie Paulus an die Epheser, Kapitel 4,14, spricht: „auf dass wir uns nicht mehr wägen und wiegen lassen von allerlei Winde der Lehre“, und sie Rache in Kapitel 5,11. „Lass dich nicht einen jeglichen Wind führen, und folge nicht einem jeglichen Wege, wie die unbeständigen Herzen tun“. Das sind diejenigen, denen die Ohren immer nach etwas Neuem jucken (2. Timotheus 4,3.), Die einen Ekel haben an dem, was einmal gelehrt worden ist, und die alles und jedes annehmen. Gleichwie wir unter dem Papsttum die Lehren aller Träumer (wenn sie denn zwei) angenommen haben. Und jetzt, nach dem Evangelium, sind die Sakramentirer, die Wiedertäufer und andere aufgestanden. Denn die Welt ist ein mehr (wie Jesaja spricht (Kapitel 57,20)), dass ich stelle sein kann, sondern stets braust und bewegt wird von den Wellen, die immer auf und niedersteigen, wie man an den Wassern sieht, die vom Winde bewegt werden. Die Erde aber und ein Fels steht unüberwindlich und unbeweglich fest wider diese an schlagenden Wellen, die wieder in sich selbst zurückfallen.

4. Zur anderen Art gehören, die nach Gunst und den Leuten zu Gefallen predigen. Diese stehen lange genug, und dauern, so lange Gunst und Gefallen dauert. Solche Leute sind die Juden in ihren Menschensatzungen, und die Katholiken in ihren Lehren. Diese beharren halsstarrig, nicht, weil dasjenige wahr ist, was sie lehren, sondern, weil es den Königen und Großen der Welt gefällt. Diese tun es nicht aus einer innerlichen Unbeständigkeit des Herzens und aus einem Kitzel, wie die ersten, sondern sie werden von der äußerlichen Eitelkeit des Gewinnes und des Gewerbes und der Ehre gefesselt. Und diese sind es, „die da weiche Kleider tragen in der Könige Häusern“.

5. Die dritte Art sind die, welche im Ernst fromm sein wollen, und die, wie die der zweiten Art, beständig genug sind, doch dass sie nicht auf Gunst und Gewinn sehen, und werden nicht hin und her bewegt, wie die ersten, sondern sie wollen in gutem Gewissen (wie es den Schein hat) durch die Werke gerecht werden. Dieses sind eigentlich die Werkheiligen, die außer Christo, durch Ihre Verdienste selig werden wollen, deren viele gewesen sind, und noch sind, wie es im Römerbrief 10,2.33. heißt: „sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht Untertan“. Diese sind es, die Johannes nur für einen Propheten, nicht aber für einen Engel erkennen wollen, der vor Christus her geht, das ist, sie wollen nicht auf Christum verweisen, sondern wollen sich selbst durch sich selbst der Weg zum Vater sein.

Vers 11. **Wahrlich, ich sage euch, unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer.**

6. Darum Predigt nun Christus im dritten Teil wider alle drei Arten der Leute, besonders aber wieder die dritte Art. Zuerst erhebt er das Amt Johannes hoch, das ist, das Evangelium, zum anderen erhebt er dessen Frucht, und die, welche das Wort hören. Zum ersten, spricht er, sollt ihr wissen, vornehmlich ihr von der dritten Art, die ihr aus dem Gesetz gerechtfertigt werden wollt, dass dieser Johannes alle übertrifft, die vor ihm gewesen sind, er ist auch über Mose und über alle Propheten. Deshalb ist es nichts, dass ihr auf eure Vorfahren, oder auf die Propheten, oder auf Moses trotz. Hier, hier, sage ich, habt Ihr denjenigen, der größer ist, als alle jene, das ist, er Predigt etwas

Größeres, als alle jene. Deswegen sollt ihr diesem weichen, und ihm allen Ruhm aller vorhergegangenen Lehrer überlassen, und hören, was er lehrt. Er lehrt von dem gegenwärtigen Herrn, der jetzt mitten unter euch wandelt. Darum, weil der Herr gegenwärtig ist, so müssen mit recht alle seine früheren Diener weichen. In der Summe: Johannes muss man hören, weil er auf Christum zeigt, und dieses zeigen ist allen Lehren der Väter, Propheten, Mose, der Patriarchen und aller Heiligen bis in Ewigkeit vorzuziehen, denn er lehrt von Christo, dem Herrn, nicht von Mose, dem Knechte.

7. Darum diejenigen, welche dieses Wort Christi: „unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer“, von der Heiligkeit Unwürdigkeit seiner Person erklären (wie bisher geschehen ist), kann man zwar dulden, aber sie haben nur die Hülsen, nicht aber den Kern erfasst. Christus redet von der amtlichen und öffentlichen Würdigkeit Johannes, welche unvergleichlich größer ist, als die Würdigkeit seiner Person. Dass also der Verstand dieser ist: unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei, d.h., keiner ist ein besserer Prediger gewesen, der von so großen, und so gegenwärtigen Sachen geredet hätte. Denn er spricht nicht: es ist kein größerer von Weibern geboren, sondern: „unter allen, von Weibern Geborenen, ist nicht aufgekommen, der größer sei“. Der Nachdruck liegt im Wort „aufgekommen“, nicht im „die Geborenen“. „Aufgekommen“ aber bedeutet auftreten zum Amte und öffentlichen Stande. Also hat niemand unter allen Menschen ein größeres und wichtigeres Amt verwaltet, als Johannes. So findet man überall in der Heiligen Schrift, dass diese Wörter: aufstehen, aufgekommen, stehen, sitzen, soviel heißen, als im öffentlichen Amte sein. Als, wenn es heißt (Matthäus 24,11): „es werden falsche Propheten aufstehen“. (Johannes 1,26): „er ist mitten unter euch getreten“. (Matthäus 23,2): „sie sitzen auf Moses Stuhl“. (Lukas 7,16): „es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden“. Also auch hier, wenn es heißt: „Johannes ist der Größte gewesen unter allen, die aufgekommen sind“, das ist, er hat die größten Dinge unter allen gepredigt, nämlich, dass Christus gegenwärtig sei.

**Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer, denn er.**

8. Aber hier nimmt Christus sich selbst aus, und zieht sich Johannes vor, indem er spricht: „„der der Kleinste“ denn eins ist im Himmel Reiche“. Das ist eine Umschreibung, als wollte er sagen: ich aber bin größer denn er. Er redet, wie ich gesagt habe, fröhlich, darum brauchte in seiner Rede Bilder, und nennt sich den Kleinsten im Himmelreich, er hätte wohl einfach sagen können: ich aber bin größer denn er.

9. Aber über diese Stelle sollte man wohl von neuem eine Predigt halten, wie Christus der Kleinste unter allen sei, weil er allen, welche die Kleinsten waren, in seinem Leben mit der Tat gedient hat, indem er nämlich ein Knecht der Aussätzigen, der Blinden, der Lahmen, der Armen, der Toten, der Verdammten gewesen ist. Aber noch viel mehr ist er in seinem Leben mit Leiden, das ist, am Kreuze, der Knecht aller gewesen, indem er nämlich die Sünde, den Zorn, den Tod aller Menschen getragen hat, wie er spricht: „ich bin nicht gekommen, dass ich mir dienen lasse, sondern dass ich diene“ (Matthäus 20,28). Diese Dienstbarkeit, besonders seines leidenden Lebens, hat kein Heiliger geleistet, darum ist er allein der Kleinste unter allen, und der Größte unter allen, Epheser 4,9: „er ist hinuntergefahren in die untersten Örter der Erde“. Aber davon soll, wie ich gesagt habe, an seinem Orte geredet werden.

Vers 12. **Aber von den Tagen Johannes des Teufels, bis hierher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es zu sich.**

10. Zum anderen erhebt er die Frucht des Wortes hoch. Und in diesen zwei Stellen ist Christus fröhlich und lieblich, indem er die Herrlichkeit des Predigtamtes, das von ihm

handelt, und die Frucht der Gläubigen ansieht. Danach wird er zornig wieder die Ungläubigen. Die Frucht des Wortes besteht darin, dass das Himmelreich von den Tagen Johannes an Gewalt leidet, und die Gewalt tun, es zu sich reißen. Er spricht, das Evangelium wird nicht vergeblich gepredigt, es gibt Leute, die es hören, und zwar so hören, dass sie durch keine Gewalt davon abgerissen werden können, sie lassen eher das Leben, als dass sie es verleugnen sollten. Das sind die, welche mit Gewalt hinein brechen und dringen, als ob sie die Tür zerbrechen wollten, sie wollen selig werden, das Gewissen treibt sie, dass sie nach der Vergebung der Sünden ängstlich seufzen. Derer ist eine große Zahl. So ist danach (das Wort) „das Himmelreich leidet Gewalt Anführungszeichen, nichts anderes, als dass die Menschen das Wort heftig lieben und allen Gütern des Leibes und des Lebens vorziehen.

11. Das Gleichnis ist genommen vom Kriegsdienst (denn der Glaube ist ein Kriegsdienst). Denn die ein Besitztum oder eine Stadt behaupten wollen, die brauchen Gewalt, wagen Leib und Leben, und lassen alles darüber. So wagen auch diese Leib und Leben an Gottes Wort, das heißt an dem Reiche Gottes Gewalt antun und es mit Gewalt zu sich reißen. Denn Christus redet mit solchen Worten, die vom Kriege und von Soldaten, wenn sie im Felde liegen, hergenommen sind, aber geistlicher Weise. So nennt Paulus (2. Timotheus 2.) Alle Christen gute Streiter Jesu Christi, und die Schrift heißt Gott einen Herrn der Heerscharen.

Vers 13. **Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes.**

12. Hierauf fügt er auch diese Frucht hinzu, dass von den Tagen Johannes an das Gesetz ab getan, und die Prophezeiung erfüllt werden. Und hier redet Christus große Dinge, und maßt sich gar viel an, nämlich, dass bis auf Johannes, seinen Engel, Moses und die Propheten und das ganze Reich und Priestertum zwar gegolten hätten, nun aber müssten sie ganz und gar weichen, und dem Sohne, der ein Herr sei über Mose und die Propheten, Platz machen, und jetzt müsse man allein Johannes hören, und es sei vergeblich, wenn man sich weiter auf das Gesetz und die Propheten berufe, und dieselben entgegensetzen wolle. Denn hier ist der Herr selbst zugegen, den Johannes mit Fingern gezeigt hat, und es wird alles neu.

13. Und eben dieses ist das Ärgernis der Juden bis auf den heutigen Tag (wider welches auch Paulus überall streitet), weil sie das Gesetz und die Propheten nicht lassen wollen, und auf das göttliche Ansehen des Gesetzes und der Prophet trotzen. Aber es hilft nicht, es ist aus, Johannes ist gekommen, der Herr es selbst dar, das Gesetz, der Gottesdienst, Ort, Tempel, Personen, Geschlechter, Volk und alles hat ein Ende. Denn bis auf Johannes hat die Weissagung aller dieser, ihr Königreich ihr Priestertum Geltung gehabt. Jetzt ist ein anderes Königreich, Gottesdienst, Tempel, Priestertum, Volk, Geschlecht vor der Tür.

14. Und mit diesen Worten antwortete Christus verdeckter Weise auf die heimliche Frage: nämlich, wie Johannes größer sei, als alle, die von Weibern geboren sind. Wie? Ist er den größer, als Mose, als die Propheten, als die Könige, als die Priester, als der Tempel, als die heilige Stätte, und als alle Dinge? Er antwortet: allerdings ist er größer, als alle diese, so dass sie ihm ganz und gar weichen und ihn hören müssen, oder zu Grunde gehen. Denn bis hierher hat ihr Bereicherungsgottesdienst gegolten, Johannes fängt ein Anderes an.

Vers 14.15. **Und so ihr es wollt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig sein. Wer Ohren hat zu hören, der höre.**

15. Hiermit antwortet er auf eine andere heimliche Frage, nämlich: Ehe denn das Gesetz und die Propheten aufhören werden, soll ja Elias kommen, wie Maliachi sagt (Maleachi

4,5). Wenn sie also jetzt aufhören sollen, wo ist denn der verheißene Elias? Er antwortet: „er ist der Elias, der da soll zukünftig sein“ (das ist, von dem geweissagt ist). Aber weil ihr euch einbildet, er werde anders kommen, so irrt ihr, indem ihr auf den persönlichen Elias wartet, da doch Maleachi nicht von Elias dem Thisbiter redet, sondern unbestimmt, von einem gewissen Propheten Elias, welcher der Person nach ein anderer sein kann als jener Elias der Thisbiter, und dennoch ein wahrer Elias und Prophet. Deswegen spricht er: „so ihr es wollt annehmen“, das ist, wenn ihr Gehör geben und euch belehren lassen wolle, und eure Meinung fahren lassen: eben er ist jener Elias. Aber gleich wie ihr mich nicht für den Herrn erkennen, so erkennt ihr auch ihn nicht für meinen Elias. So wird unterdessen die Schrift erfüllt, während ihr nicht glaubt, und nichts davon wisst, und auf einen anderen Elias und Messias wartet, der niemals kommen wird. Deswegen sage ich euch: „wer Ohren hat zu hören, der höre“. Als wollte er sagen: die Zeit ist nun erfüllt, Elias ist da, auch der Herr selbst ist zugegen, darum höret den Elias, und ergreift den Herrn, den er Predigt. Und mit diesen Worten machte also ein Ende, tut ab, und gibt einen Scheidebrief dem Mose, den Propheten, und dem ganzen alten weltlichen Regimente, welches bis auf den zukünftigen Christus geduldet wurde. Da nun dieser jetzt gekommen ist, so sollen ihn alle ergreifen, und ihr Volk und ihres Vaters Haus verlassen, Psalm 45,11.

**Vers 16. Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die am Markte sitzen, und rufen ihre Gesellen.**

16. Hier gerät er nun allmählich in den Zorn wider die Ungläubigen und seine Verächter, als wollte er sagen: obwohl nun die Zeit der Gnade und der Tag des Heils da ist, und jetzt alle herrlichen Verheißungen der Propheten erfüllt werden, so ist dennoch mein Volk sogar töricht und verblindet, dass es nicht sieht, wie große Dinge vorgehen, weil sie mich, ihren Herrn, nicht allein nicht erkennen, sondern auch auf das allerhochmütigste und sicherste noch dazu als einen Narren verachten, weil sie ja weit weiser sind, als die Weisheit selbst. Und diese Worte sind voller Bilder beißenden Sportes, und zeigen einen großen Zorn an, den man durch einfache Worten nicht ausdrücken kann. Gleichwie wenn man sagt: du bist ein Frömmchen, das klingt härter, als wenn du sagtest: du bist ein Schalk. Desgleichen: du bist ein rechter, dass lautet stärker, als wenn man sagt: du bist ein Unrechter. Denn dergleichen Figuren drücken den allerhöchsten Grad aus. Als: du bist ein rechter, das ist, du bist ein überaus durchdrungener Schalk, dass, wenn man die anderen Schälke alle gegen dich hält, man Ihnen Unrecht tut, wenn man sie Schälke heißt, du übertriffst alle anderen. Daher spricht er: „wem soll ich dies Geschlecht vergleichen?“ Als wollte er sagen: die Bosheit und das verkehrte Wesen dieses bösen und ehebrecherischen Geschlechts ist so groß, dass es mit keinen Worten auszudrücken ist, oder durch irgendein Gleichnis ab gemalt werden kann. Endlich braucht er zum Gleichnis ein gewisses Kinderspiel, da die Spielgesellen zu einander sprechen:

**Vers 17. Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen, wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen.**

17. Was dieses für ein Spiel gewesen sei, das weiß man nicht. Bei uns hat man fast ein gleiches, wodurch sie einander spotten, und zu dem mürrischen Spielgesellen sagen: „du Spielverderber! Wodurch angedeutet wird, dass der andere Teil durch sein mürrisches Wesen das Spiel verderbe und aufhebe, welches die andern gerne fortsetzen wollten. So haben vielleicht auch jene ihre Spielgesellen, die das Spiel durch ihre Verdrießlichkeit störten, verspottet, indem sie sagten: „wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen, wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen“. Als

wollten sie sagen: bitten wir, so hilft es nicht, zürnen wir, so fragt ihr doch nichts danach. Ach, ihr seid feindselige Spielverderber, ihr taugt nirgends zu.

18. Also sind auch diese gottlosen zu diesem göttlichen Spiele, nämlich zum Evangelium, nicht geschickt, und fangen an, soviel sie können, ganz und gar aufzuheben, so, dass sie weder auf diese noch auf jene Art dazu bewegen lassen. Wie man es ihnen Macht, so ist es nicht recht. Zum Beispiel: wenn wir lehrten, man müsste auf der strengste Fasten, und wundersam leben, ganz anders wie andere Leute, dann sagen sie: oh, hütet euch vor diesen! Alle Ketzer führen ein strenges Leben, damit sie andere betrügen mögen, der Teufel liegt unter dieser Scheinheiligkeit verborgen. Das ist es, dass er spricht:

Vers 18.19. **Johannes ist gekommen, aß nicht, und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isst und trinkt, so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser, ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle. Und die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.**

19. Johannes hat den Teufel, d.h., er ist der Heuchler, und lehrt unter einem guten Schein Ketzerei. Dagegen, wenn wir nicht Fasten, sondern Leben nach der allgemeinen Sitte anderer, dann sprechen sie: seht, was sind das für fleischliche Leute und Sündergesellen, es ist zwischen Ihnen und anderen kein Unterschied. Und so kommt es: du magst Leben, wie du willst, so musst dich der Teufel besitzen. Lebst du so streng wie Johannes, so bist du ein Heuchler und ein heimlicher Knecht des Teufels. Lebst du in gewöhnlicher Weise mit Christo, so bist du ein offener Knecht des Teufels.

20. Ist das nicht eine hassenswerte Art von Leuten, denen nichts gefallen kann, als was sie selbst erwählen? und doch wählen sie sich selbst beständig. Denn wenn Johannes seine strenge Lebensweise geändert, und so wie Christus gelebt hätte, so hätte sie auch gesagt: siehe, dieser ist ein Fresser und Säufer, was sollte der gutes lehren können? Dagegen, wenn Christus seine allgemeine Lebensweise geändert und so streng wie Johannes gelebt hätte, so würde sie gesagt haben: das ist ein Heuchler des Teufels, hütet euch vor seiner Lehre. So fehlt es den Gottlosen niemals an Ursache, das Wort Gottes zu verdammen. Denn du magst Leben und vornehmen, wie und was du willst, so haben sie allezeit etwas zu tadeln, damit sie nicht gezwungen werden, das Wort (gegen welches sie einen Hass haben) anzuerkennen. Das ist in Wahrheit das Wort bei Jesaja 6,10.: „Verstocke das Herz dieses Volkes, und lass ihre Ohren Blicke sein, und blende ihre Augen, dass sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihren Herzen, und sich bekehren und genesen“. Sie sollen und müssen sich ärgern an allem, dass Gott tut und redet.

21. Ein vollkommenes Beispiel hiervon geben die Katholiken, die es genauso machen, da sie die Lehre nicht verdammen können, so tasten sie unser Leben an. Am Anfang klagten sie uns an als Heuchler des Teufels, da wir ehelosen Stande und strenge lebten, jetzt, da wir nach gemeiner Weise leben, so schreien sie uns als fleischliche Leute. Aber wenn wir nichts lehrten, dann wären sie zufrieden, möchten wir nun strenger Einsiedler sein wie der heilige Antonius, oder Hurenwirte wie die Bischöfe und Stiftsherren. Nun aber, weil wir lehren, so können sie uns nicht dulden, wenn wir auch Leute wie Antonio wären, und wenn wir auch Abraham und Jakob wären, so würden sie uns verdammen. Es ist alles ums Wort zu tun, weil sie das nicht können leiden noch tadeln, so hängen sie sich an unser Leben, das können sie kehren wie sie wollen, nach ihrem giftigen Herzen.

22. Darum müssen wir wiederum frei hindurch gehen. Weil ihnen nichts gefällt, weder unser Pfeifen noch Klagen: so sollen wir frei tun, was Gott gefällt und unser Gewissen leidet, und sie wiederum nicht ansehen. Wollen sie nicht tanzen noch weinen, so mögen

*sie stillsitzen, und lachen. Wir wollen pfeifen und klagen, wo und wenn wir können, wollen essen und fasten, wenn wir sollen, wollen trauern und fröhlich sein, wenn wir können. Lass sie zum Teufel fahren. Was hilft es, dass wir um ihretwillen und zu Tode klagten trauerten? Sie wollen weder unsere Freude noch trauern, so sprechen wir: Liebe Welt, machen es mit uns wie es dir gefällt, und hänge uns alles an den Hals, du willst nicht so wie wir, so bleibe du dahinter. Um deinetwillen will ich hier nicht bleiben. Wie du willst, Vogel, willst du nicht essen, so stirb. Nun macht er eine fröhliche Bemerkung:*

**Und die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.**

*23. Das ist, es wird nicht anders werden, Gott muss Schüler sein, die Welt will Meister sein, sie weiß alles besser zu reden und zu machen, denn Gott selbst, wie Gott redet und tut, so ist es nicht recht. Das drücken die Dichter im allgemeinen Leben so aus: die Sau lehrt die Minerva (römische Göttin der Weisheit und der Künste) denn die Obrigkeit muss auch viele Meister leiden, wie man sagt: wer am Wege baut hat viele Meister, und wie wir zuhause von über klugen Kindern sagen: das Ei lehrt das Huhn.*

*24. Das wird und zum Trost gesagt, dass wir wissen, es ist kein Wunder, wenn unsere Dinge vor der Welt für töricht angesehen werden, aber es liegt auch eine schreckliche Drohung in den Worten, dass die Toren die Weisheit urteilen.*

**Vers 20-24. 20. Da fing er an die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Taten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert: 21. Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Taten zu Tyrus und Sidon geschehen, wie bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Asche Buße getan. 22. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Jüngsten Gerichte denn euch. 23. Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutigestages. 24. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Land erträglicher ergehen am Jüngsten Gerichte denn dir.**

*25. Hier mit schüttet er seinen Zorn aus, und stößt dem Fass den Boden aus, wider die undankbaren Verächter, und weisen Richter wider das Evangelium. Siehe aber den Zorn an, dass er seine Stätte, sein Volk, sein Fleisch und Blut, so beschreibt, dass es weit, weit Ärger sei, als die abgöttischen Heiden und die allerbösesten Leute. Und dieser Ausspruch ist auch sehr wohl zu merken und zu fürchten, nämlich, dass bei Gott diejenigen Ärger als aller Heiden sind, die das Wort hören, und es nicht achten.*

*Zweitens, dass nichts schrecklicheres sei, als dass Gott Wortes haben unters doch versäumen. Zum dritten, um wieviel ärger meinst du wohl, dass diejenigen sind, die es noch dazu verhindern, verlässt dann und verfolgen? Denn man sieht hier, dass Saddam (welches zu einem Beispiel auf das aller grausamste verdorben worden ist) bei Gott nicht so sehr verhasst sei, als Kapernaum, welches der Ort war, den sich Christus zu seinem Wohnsitz erwählt hatte. So hoch ist das göttliche Wort in den Augen Gottes geachtet. Aber wie Kapernaum damals diese Drohungen verlacht hat, so verlacht sie auch heutzutage die Welt, weil sie auf die allerschlimmste Weise zu Grunde gehen will.*

*26. Aber auch diese Stelle tröstet uns. Denn wenn dieses dem Herrn selbst begegnet ist, dass er da am meisten verachtet wurde, wo er am meisten gelehrt und Wunder getan hat: ist es ein Wunder wenn uns dasselbe begegnet, dass wir die Undankbarkeit derjenigen erfahren müssen, denen wir am meisten gedient, und die wir am fleißig den gelehrt haben. Das Wort Christi muss erfüllt werden: „der Knecht ist nicht über seinen Herrn“ (Matthäus 10,24). Es tut zwar weh, dass die Undankbarkeit der Welt zu groß ist, dass wir mit unserem Amte gerne wollten Kochwölfen wissen, aber wir müssen dieselbe*

zusammen mit Christo erfahren, welcher hier frei bekennt, dass er diesen Städten viel erwiesen und besonders sein Kapernaum bis an den Himmel erhoben habe, das ist er habe es sehr berühmt gemacht, aber er droht ihm die Hölle.

27. Nun, nachdem er aufgehört hat die ungläubigen zu schelten, wendet er sich zu den gottseligen und Liebhabern des Wortes, und wird wiederum fröhlich, denn, obgleich jeder verloren waren, so wird deshalb das Wort der noch nicht vergeblich gepredigt. Es sind dennoch etliche (spricht er), die ein Wohlgefallen am Worte haben. Und im Hinblick auf diese freut er sich im Geist (will Lukas sagt, Kapitel 10,21) und preiste seinen Vater, in dem er spricht:

**Vers 25-26. Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.**

28. Als wollte er sagen: fort mit diesen traurigen Schauspielen des göttlichen Zorns, und fort mit denen, die nicht hören und glauben wollen, was soll ich mich vergeblich mit ihrer Bosheit quälen? Ich bin vielmehr fröhlich in dir, oh Vater, der du diese hoffärtigen und die in ihren Augen weise sind, deiner Wahrheit auch nicht einmal würdigst. Ich preise dich, dass du diejenigen, die dich nicht wollen, und alles besser wissen wollen, wiederum nicht willst und nicht achtest, und sie in ihrer Weisheit dahingehen lässt, auch ihr tun und Weisheit nicht billigst oder wunderst, sondern sie wiederum verachtest, und an ihrer Statt erwählt die Törichten und Einfältigen, dass du es ihnen offenbaren möchtest. Denn diese lieben dein Wort und nehmen es an. „Ja, Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor dir“, d.h., das ist wohlgefällig vor dir, diese, die darauf fertig sind in ihrer Gerechtigkeit und Weisheit, zu verwerfen, und wiederum, die zu erwählen, welche in ihren Sünden und in ihre Torheit Toren sind. Denn eins Ja, Vater, du bist wahrhaftig ein gerechter Gott, der die hoffärtigen und sicheren hast, und die niedrigen und elenden liebt. Das mag ein Gott heißen. So machen es nicht die anderen Götter oder Menschen, sondern allein vor dir gilt dieses Urteil.

29. Durch dieses Beispiel sollen auch eher gestärkt und getröstet werden, nämlich, dass unsere Lehre Gott wohlgefällig sei, wenn sie auch große und so viele Leute verwerfen, und sie nur bei den Elenden und Verachteten angenommen wird. Dieses hat auch Jesaja vorausgesagt, dass Christus „die Hefen von Israels“ bekehren sollte (Jesaja 49,6). Die Hefen aber sind das Übrige, wenn der ganze Wein verloren gegangen ist. Das heißt soviel: wenn der größte und beste Teil verloren gegangen ist, die Überbleibsel und die nichts bedeuten, erhalten. So werden zurzeit von Jesaja null 7000 erhalten (1. Könige 19,18). Und 1. Korinther 1,26 spricht der Apostel: „sehete an, lieben Brüder, euren Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“. Und unter den Aposteln ging im jüdischen Volk alles unter, was der War, nämlich die Priester, die Fürsten, die Weisen, nur die Hefen wurden erhalten.

30. Also geht es auch heute, die ganze Welt geht in stolzer Verachtung, nur wir Bettler hängen uns ein Christus. Aber unser Ruhm ist der, dass wir wissen, dass es also wohlgefällig sei von Gott. Und es ist kein Zweifel, dass Christus hier alle Beispiel vor Augen gehabt haben in welchen Gott nur die Überbleibsel erhalten, und die anderen alle zu Grunde gehen lassen hat, wie bei der Sintflut, bei dem Untergang Sodoms, bei der babylonischen Gefangenschaft.

31. Man muss sie Christum (ohne Betrachtung seiner Gottheit) so verstehen, wie irgend einen gemeinen Prediger, der sich über die Menge und Größe derer erzürnt, die das Wort verachten, und sich endlich tröstet mit der geringen Anzahl in der Gewissheit des



Wortes und des göttlichen Wohlgefallens. Denn die Reden von seiner Gottheit folgen sogleich.

32. Was ich früher von den Weisen und klugen gesagt habe, dessen kann ich mich nicht er Ihnen, nach meinen gewöhnlichen Gedanken aber pflege ich die „Weißen“ und „Klugen“ nicht allein von denen zu verstehen, die Weise und klug sind in Staatssachen und dem Hauswesen, wie denn im Hausstande diejenigen „Weise“ sind, die ein Haus schön zu regieren und alles in Ordnung zu erhalten wissen. „Kluge“ aber sind die vorsichtigen, und die auf alles acht haben, die der Schaf und acht geben, was zum Nutzen und Schaden ihrer wohl eingerichteten Haushaltung dient. Ein weiser Hausherr ist, der seinen Nahrung wohl anrichtet und schickt. Ein kluger ist, der sich weiß zu hüten vor Schaden und bösen Tücken. Und es ist der Unterschied fast derselbe, den David angibt, wenn er spricht: (es ist eine ebenso große Tugend, das Erworbene zu Rate zu halten, als es zu erwerben.) Ein Weiser ist, der etwas weiß zu erwerben, aber das ist nicht genug, wenn er nicht vorsichtig und klug ist, und fleißig Sorge und acht hat, wie er das Erworbene bewahren und erhalten möge wider diejenigen, die da suchen, es ihm zu rauben, ihn darum zu betrügen, ihm nachzustellen, und ihn durch allerhand Machenschaften zu verderben.

33. Dieses, glaube ich, ist die Bedeutung der hebräischen Wörter Binah und Chochmah, das ist, Fleiß, Achtsamkeit oder Sorgfalt. Denn viele wissen glücklich und weißlich genug Geld und Gut zu erwerben, aber nachher geht alles durch Sicherheit, Sorglosigkeit, Nachlässigkeit, das ist, durch Unachtsamkeit verloren, oder es wird durch Betrug und List anderer, und durch Neid der Nachbarn und Untreue der Hausgenossen vernichtet. In der Summe, es gehört Weisheit zu, wenn man Güter erwerben will, und Klugheit wird erfordert, dass man Unglück verhöte. Nicht alle haben beides. Viele besitzen Weisheit ohne Klugheit, viele Klugheit und Weisheit, wenige aber beides. So regieren auch viele im weltlichen Regiment preislich, sie sind aber nicht vorsichtig wider die Nachstellungen und Feinde. So geschieht es, dass sie alles durch ihre Unvorsichtigkeit an, was sie mit großer Weisheit erworben haben. Von diesen beiden Stücken Christus hier nicht.

34. In der Kirche aber ist das „Weisheit“, dass man die Erkenntnis des Glaubens und die Lehre Christi in rechter Weise ergreife. „Verstand“ aber ist, dass man sich hüte vor den Nachstellungen des Satans, der Ketzer, und vor aller Hinterlist, die unter dem Namen des Wortes vorgetragen wird. Hier werden viele betrogen durch Sicherheit und Einfalt. Dagegen haben die Ketzer viel Verstand, wenn es ihnen auch an der wahren Weisheit fehlt. Denn sie wissen die falsche Religion tapfer und aufs listigste zu beschützen, und sich vor demjenigen zu hüten, was wider sie ist. Und sie sind in der Tat klüger, als die Kinder des Lichts (Lukas 16,8), das ist, sie tragen mehr Sorge für das ihrige, als die Gottseligen, welche, wenn sie nur der Wahrheit sicher sind, nicht so große Sorge tragen.

35. Wider diese redet Christus hier besonders, die da nämlich in Religionssachen Weise sein und richten wollen, weil sie das Gesetz und die menschliche Vernunft für sich haben, welche überaus klug ist, und sich sowohl durch Lehren als auch durch Richten wieder die wahre Religion erhebt. Deshalb berühmte Christus, Gott tue recht, dass er seine Geheimnisse diesen Weisen und Klugen verbirgt, weil sie selbst über, nicht unter Gott sein wollen. Nicht, dass er es in der Tat, oder dem willen nach verberge, da er ja befiehlt, es öffentlich unter dem ganzen Himmel, und in allen Landen zu predigen, sondern, dass er eine solche Predigt erwählt hat, vor welcher die Weisen und Klugen von Natur einen Abscheu haben, und die ihnen durch ihre eigene Schuld verborgen ist,

*weil sie diese nicht haben wollen, wie es Jesaja 6,9 sagt: „sehet es, und merken es nicht“. Siehe, sie sehen, das ist, sie haben die Lehre, welche offenbar und öffentlich gepredigt ist, und doch sehen sie nicht, weil sie sich von dieser abkehren, und sie nicht haben wollen. So verbergen sie sich selbst durch ihre eigene Blindheit die Wahrheit. So offenbart er sie hingegen den Unmündigen, weil die Unmündigen diese annehmen, wenn sie ihnen offenbart wird, und Ihnen ist die Wahrheit offenbart, weil sie diese wollen und wünschen. Das sei genug von diesen zwei Wörtern. Nun folgt ein hochmütiger Ruhm Christi von seiner Gottheit.*

**Vers 27. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennt den Sohn, der nur der Vater, und niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.**

*36. Wer da spricht „alles“, der nimmt nichts aus, also ist er wahrer Gott. Das stimmt mit dem 8. Psalm Vers sieben, überein: „alles hast du unter seine Füße getan“. Wiederum, spricht er: „sie sind mir übergeben von meinem Vater“, damit zeigt er an, er sei wahrhaftiger Mensch, der es vom Vater empfangen habe. Denn weder Gott übergebe alles einem bloßen Menschen, noch ein bloßer Gott nehme es von jemand an. Denn weder ein bloßer Mensch kann über alles sein, noch ein bloßer Gott kann unter Gott sein. Also kommen in dieser einigen Person wahrer Gott und Mensch zusammen. Danach zieht er sich zurück in das Innere der Gottheit, in dem er spricht:*

**Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.**

*37. Dieses ist die einzige Stelle, in welcher Matthäus nach der Art Johannes redet: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt“, Johannes 1,18. Und man muss wissen, dass die Wörter „Kennen“ und „Sehen“, nicht dem philosophischen, sondern im theologischen Verstande zu nehmen sind, das ist, dass nicht allein der Vater den Sohn, und der Sohn den Vater kennt dem Wesen nach, oder was Gott sei, von dieser Erkenntnis diskutieren die Philosophen und Sophisten, und erlangen sie niemals, sondern, was der Vater in göttlichen Dingen wolle und meine, das ist, es ist von dem Rat und Willen des Vaters und des Sohnes verstehen. Denn so ist es auch unter den Menschen. Was hilft es, dass man den Leib des Menschen kennt, wenn man seinen Sinn und Gemüt oder Willen nicht weiß? Denn d.h. nicht einmal den Menschen kennen, sondern wenn man weiß, was ein Mensch denkt und will, daß heißt ihn wahrhaftig kennen. So ist es auch bei Gott, wenn man seinen Rat und Willen kennt, das ist Gott wahrhaftig kennen. Nun aber spricht Christus: es sei allen unbekannt, was Gott auf diese Art sei, außer allein ihm, dem Sohne, sei es bekannt, und niemand wisse, was der Sohn sei, ohne allein der Vater. Das ist soviel gesagt: derjenige Rat und Wille Gottes, dass er die Welt wolle selig machen durch den Sohn, der ins Fleisch gekommen ist und gelitten hat, und dass durch den Glauben an ihn alle bei Gott in Gnaden seien, und dass der Sohn mit dem Vater hierin gleiches Sinnes sei in der Gottheit, das ist das Geheimnis, das den Weißen und Klugen verborgen ist.*

*38. Und zwar, spricht er, ist es so verborgen, dass es unmöglich sei, dieses zu erkennen, wo es nicht der Sohn offenbare. D.h.: alle müssen zum Dienst meines Wortes Schüler werden, und von mir, nach dem Hören und unter dem Hören des Wortes, den Geist empfangen, es wird weder Gesetz, noch Gerechtigkeit, noch Weisheit, oder was es auch sein möge, irgendetwas nützen, ich bin es und außer mir ist alles nichts. Deswegen muss man entweder mich hören, der ich es offenbare, oder es ist um alle Menschen geschehen, so viel die ewige Seligkeit anbetrifft.*

39. Und das Wort „wollen“, da er spricht: „wem es der Sohn offenbaren will“, soll nicht einen Neid oder Schwierigkeit anzeigen, als ob er es nicht gerne und mit Unwillen offenbare, sondern es zeigt die überschwängliche Gütigkeit an, wodurch er kundtut, es sei alles in seiner Gewalt, und dass er allein den Willen habe, es zu offenbaren. Er soll es sein, der es gerne tun werde. Die anderen wollen es auch lehren, aber sie können nicht, weil sie nicht diejenige Person sind, die da könne den Willen haben zu Lehren, es sind vielmehr Diebe und Mörder (Johannes 10,8).

40. Dass dieses sein Wille sei, das zeigt der folgende Text deutlich. Wenn jemand, bewogen durch das Wort: „wenn er will“, sagen möchte: ja, wer weiß, ob er will? Ich höre wohl, dass er kann, wenn er will, aber ich zweifle, ob er auch will, vielleicht ist der darin hart, und will es nicht, darauf antwortet er: ja, ich will es ihm gern offenbaren, denn das ist mein Wille, dass ich es offenbare. Gleichwie ich es allein kann, so will ich es auch allein offenbaren, seht euch ja nach niemand anderes um. Ja, ich will es so sehr, dass ich euch, die ihr nicht wollt, aus freien Stücken herbei hole, berufe, befehle, darauf dringe, bitte und es auf aller Art und Weise versuche, damit ihr mich, der ich es euch offenbare, hören wollet. „Kommt her, kommt her zu mir alle“, sage ich, zweifelt nicht an meinem Willen, ich bin sehr geneigt und bereitwillig, es euch zu offenbaren.

41. Die andere Meinung, von der innerlichen Offenbarung, nach welcher es demjenigen offenbart, dem er es von Ewigkeit her hat offenbaren wollen, ist auch wahr, aber sie ist hier nicht am Orte. Denn er macht hier sein Amt allen bekannt, diskutiert aber nicht von der ewigen Vorsehung. Jedoch zeigt er hier zugleich an, für welche eigentlich diese Offenbarung gehöre, und welche derselben fähig sind, indem er einen Unterschied unter den Schülern macht. Denn obwohl er allen öffentlich Predigt, und sein Evangelium offenbart, so fassen doch nicht alle das Wort, und haben nicht Acht darauf, weil sie sicher sind, und ihr Vertrauen auf sich selbst und ihre eigene Gerechtigkeit, auf ihrer Weisheit, auf ihrer Werke, auf ihren Ruhm, auf ihre Reichtümer, und auf Menschen setzen, sondern es sind die Mühseligen und Beladenen, die Elenden und Gedrückten. Wie er oben (Matthäus 5,3) gesagt hat: „selig sind, die da geistlich arm sind und die da Leid tragen“. Auch (Kapitel 11,5): „den Armen wird das Evangelium gepredigt“. Und siehe den herrlichen Willen, durch den er uns getrost macht, zu ihm zu gehen, in dem er spricht:

**Vers 28. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.**

42. Niemand erzittere oder fürchte sich, zu mir zu kommen, er komme getrost und fröhlich zu mir. Ich will ihn nicht zurücktreiben, ich will ihn nicht verwerfen, ich will ihm kein Leid tun, ich will nicht seinen Schmerz vergrößern. Oh was für eine große und reiche Barmherzigkeit desjenigen, der die armen Sünder so lieblich zu sich ruft. Wer wollte nun verzweifeln? Er müsste sich selbst feind sein, und sich selbst von dem Worte „alle“ ausschließen. Denn der, welche alle ruft, schließt keinen aus. daß heißt., die betrübten Sünder trösten. So lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe nötig sein wird, Hebräer 4,16.

43. Es liegt ein Nachdruck, wie auf allen Worten, doch ganz besonders auf diesen: „zu mir“. Als wollte er sagen: was lauft ihr anderswo hin? Warum sucht ihr eure Verdienste? Was bekümmert ihr euch um die Fürbitten anderer? „Zu mir, zu mir“, spricht er, kommet, ohne mich lauft ihr vergeblich, ohne mich sucht und tut ihr alles umsonst. Also heißt es bei José er (Kapitel 13,9): „Israel, du bringst dich in Unglück, denn dein Heil steht allein bei mir“. Und das ganze 55. Kapitel Jesaja gehört hierher, da er spricht: „wohl an, alle,

*die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die er nicht Geld habt, kommt her, kauft und esset, kommt her, und kauft ohne Geld und umsonst, beide, Wein und Milch“.*  
**Die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.**

44. *Obgleich diese zwei Wörter, "die ihr mühselig und beladen seid", von den Trübsalen verstanden werden könnten, so beziehen sie sich doch eigentlich auf das Gewissen, welches außer Christo mühselig ist, das ist, sich auf mancherlei Weise ängstigt und martert unter dem Gesetze und dessen Tyrannei. Denn es fühlt sich beladen mit Sünden, mit dem Zorn der Gottes, und mit dem Tode. Diese Last wollte es gerne von sich schütteln, aber es kann nicht. Deswegen leidet es Not, es wird elendiglich geängstigt und gequält. Denn die Werke können ihm keinen Frieden geben, noch seine Last von ihm nehmen. Und endlich würde es gezwungen, zu verzweifeln, wenn es nicht zur Christo ginge, der beides tut: er nimmt die Last hinweg, das ist, er erlässt die Sünde, und lindert die Mühe, das ist, macht fröhlich und sicher. Und so erquickt er, oder gibt in Ruhe, dass es die Sünde nicht empfindet, oder, wenn er sie empfindet, sie in Christo verachte. Vor dem Gesetz fürchtet es sich nicht, oder, wenn es sich fürchtet, so überwindet es dasselbe durch Christum, der unsere Ruhe, Sieg, Friede, Heil, Freude ist wider die Sünde, wider das Gesetz, wider den Tod, wider das Fleisch, wider die Welt, wider den Teufel.*

45. *Und es ist zu merken, dass es Worte der Majestät sind, wenn er spricht: "zu mir, ich will euch erquicken". Denn das würde kein Engel, geschweige denn ein Mensch, wagen zu versprechen, weil er anzeigt, er habe Gewalt über die Sünde, den Tod, das Gesetz, die Gerechtigkeit, das Leben und die Seligkeit.*

46. *Und das ist die Offenbarung, von welcher er gesagt hat, dass sie den Weißen und Klugen verborgen, dem Vater aber und dem Sohn allein bekannt sind, und allein durch den Sohn den Elenden auf eine kräftige Weise offenbart werden solle.*

47. *Nach dieser Offenbarung der Gnade, oder Befreiung von Sünden und Tod, welche durch den Glauben ergriffen wird, und wenn sie so ergriffen worden ist, gerecht macht, folgt nun eine Vermahnung, das äußerliche Kreuz zu ertragen. Denn so verwandelt Christus durch das Evangelium die ewige Verdammnis in ein zeitliches Leben, und auch diese macht er zugleich durch diesen Trost, in dem er spricht:*

**Vers 29. Nehmet auf euch mein Joch**

48. *Als wollte er sagen: ich nehme euer Joch auf mich und befreie euch davon, ihr dagegen nehmet wiederum mein Joch auf euch. Denn der Wechsel ist lieblich genug, dass ihr ein mäßiges und zeitliches Joch traget, während ich dagegen euer ewiges Joch trage, und zugleich euch nicht allein erlöse von diesem ewigen Joch, sondern auch dieses zeitliche Joch euch leicht und süß mache, teils durch mein Beispiel, teils durch den innerlichen Trost des Heiligen Geistes, und durch die Ermunterung des Wortes von außen. Deswegen ermahne ich euch, dass ihr euch nicht auch beschwert, um meinetwillen ein wenig zu leiden, und den Hass des Teufels und der Welt und die Beschwerlichkeit eures Fleisches zu tragen, dass wider den Geist streitet, sehet an, wie viel ich für euch leide und trage.*

49. *Hiermit zeigt er an, das Kreuz liege denjenigen auf dem Halse, die von Christo erquickt sein wollen, das ist, die an ihn glauben. Denn der Teufel muss sie notwendigerweise hassen. Daher macht er sich stark zu Geduld durch sein mächtiges Beispiel und seine lieblichen Worte, wie folgt. Auf sein Beispiel verweist er sie, indem er spricht:*

**Lernet von mir, denn ich bin sanftmütigen, und von Herzen demütig.**

50. *Das sind also zwei verschiedene Dinge: Christus der unsere Sünden trägt, und:*

wenn der unser Beispiel ist. Dort tun wir nichts, sondern empfangen von ihm, hier aber tun und leiden wir solche Dinge, wie er getan hat. Dort erquickt er die Mühseligen, hier befiehlt er uns, sein Joch zu tragen. Er spricht aber: "lernet". Ja lernet. Er wird Meister bleiben, und wird den Meister kein Schüler auslernen, noch ihm gleich tun. Und er spricht sehr schön: "von mir". Denn an den anderen Beispielen der Heiligen sind viele gefährliche Dinge, auch viele Fehler und Irrtümer. Deswegen ist es am besten und sichersten, wenn man sich dieses reine und einige Muster vorstellt. Wenn du dem Antonius, dem Hieronymus, dem Gregorius nachfolgst, so kannst du ihren und öfters einen Fehler anstatt einer Tugend nachfolgen, als, in ihren wundersamen Fasten und Mühseligkeiten. Hier ist kein Fehler, keine Gefahr.

51. Vor allen Dingen aber muss man das mit großen Buchstaben bezeichnen, und einschärfen, dass Christus nicht spricht: lernet von mir Fasten, machen (also worauf die wundersamen Heiligen dringen), er spricht auch nicht: lernet von mir auf dem Wasser gehen, und andere Wunder tun, die nur meiner Person zu kommen, sondern diese gemeinen Dinge lernet, nämlich, sanftmütig und demütig sein nach meinem Beispiel. Diese Tugenden gehören zur zweiten Tafel, sie sind gering und gemein, und deswegen verachtet und ohne Schein, dagegen die wundersamen Werke der Mönche glänzen. Ihr aber lernet diese Tugenden, die von anderen verachtet werden, und wenn ihr auch nicht mit den wundersamen, sonderbaren Werken der Heiligkeit jener glänzt, vor Gott sind sie herrlich. Daran lasset euch genügen.

52. Es ist aber beides, die Sanftmut und die Demut, nötig, wenn man das Joch Christi tragen will. Die "Sanftmut" dient wieder Ungeduld und Rache, damit wir die Verfolger nicht hassen, noch ihnen Übel wollen, sondern für sie bitten, wie Christus lehrt in Matthäus 5,5: "selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen".

53. Und diese Frucht, nämlich die wahre Sanftmut gegen die Feinde, kann niemand hervorbringen, als ein Christ. Denn die Geduld der Heiden (wie des Regulus und anderer) war einfach nur erdichtet, entweder, weil sie sich nicht rächen konnten, oder weil sie vor anderen den Schein und Ruhm haben wollte, dass sie geduldig wären. Der Hass gegen die Feinde ist allezeit geblieben, die Natur vermag es nicht anders. Christus allein und die Seinen sind wahrhaftig sanftmütig, d.h., solche, die nicht Rachgierig gegen die Feinde sind, sondern ihre Seligkeit von Herzen wünschen, ja, es tut ihnen weh, dass dieselben verloren gehen. Und dass sie Ihnen einen Beweis geben oder sie Strafen, das tun sie aus Liebe, wie ein Vater seinen Sohn straft. Deswegen lerne, lerne, lerne ja, sanftmütig sein, so hast du unendliche Werke getan, deren jedes die wundersameren Werke und Regeln aller Mönche übertrifft. Denn es ist niemand grausamer, ungeduldiger und rachgieriger, als die Heuchler und falschen Heiligen, und sie sind gar Schlangen, die von allen Tieren am rachgierigsten sind. Daher nennt auch Christus (Matthäus 23,33) die Pharisäer Schlangen und Otterngezüchte. Sie sind sofort bereit, ja, rasen, andere zu richten, sich selbst aber zu rechtfertigen. Daher muss notwendig folgen, dass sie sich gerne rächen.

54. Hier macht Christus einen Unterschied unter der Demut, und spricht: eine gehe von Herzen, die andere gehen nicht von Herzen. Doch wenn man die Konstruktion so nimmt: "denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen", so kann es auf beides gezogen werden. Denn wie die Demut erdichtet sein kann, so kann auch die Sanftmut erdichtet sein, wie ich bereits von der Geduld des Regulus, der Römer, der Griechen, der Mönche gesagt habe. Jedoch setzt er das Wort "von Herzen" eigentlich zur Demut. Denn er sah in seiner Kirche die Heuchler (die er sehr hasst), welche sich durch keinen Schein der Tugend so sehr hervortun, als durch den Schein der Demut. Und die Welt

wird auch durch nichts anderes so sehr betrogen, als durch die erdichtete Demut. Der graue Rock, (der) einfache Strick, die einfachen Sandalen, das Kopfhängen, demütige Worte, Bücken, Neigen, Sauersehen, Sonderlichsein, das tut's. Sanft und demütig sein von Herzen tut's nicht. Und dennoch wütet unter diesen Larven die aller hoffärtigste Hoffart, wie die Beispiele aller Zeiten solches bestätigen.

55. Deswegen, gleich wie die Sanftmut eine christliche Tugend ist, nach welcher wir gegen die Feinde freundlich und wohlwollend bleiben, so ist die Demut diejenige christliche Tugend, nach welcher wir gegen die Brüder (die da schwach, Sünder, elend sind) gütig bleiben, ja, geringer, als sie sind, und alle Zeit dafür halten, dass wir die Knechte derer sein müssen, die niedriger sind als wir, und dass wir deswegen nicht über sie herrschen dürfen, weil wir mehr Gaben oder Tugenden besitzen. Und dieses alles muss von Herzen gehen. Denn so ist Christus, obwohl er ein Herr über alles war, und unvergleichlich mehr Tugenden hatte als seine Apostel, dennoch ihr Knecht geworden, wie er spricht: "des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er ihm dienen lasse, sondern dass er diene" (Matthäus 20,28). Desgleichen (Matthäus 11,11): "der der kleinste ist im Himmel reiche, ist größer, denn er". Und Paulus (1. Korinther 9,19): "ich habe mich jedermann zum Knechte gemacht". Desgleichen Christus: "ich bin unter euch wie ein Diener" (Lukas 22,27).

56. Wären die Päpste und Diener der Kirche solche Leute, so wäre keine Unruhe noch Streit, weder von eher noch von außen. Denn wenn du sanftmütig gegen die Feinde bist, so wirst du keine Unruhe anfangen, sondern dich ihrer erbarmen. Und so wird aller Tumult, aller Krieg, aller Neid, aller Zorn ausbleiben, und alles wird im Frieden sein, soviel an uns ist. Wenn du "von Herzen" (das ist, wahrhaftig) demütig sein wirst gegen die Brüder und Hausgenossen, so wird niemand den anderen verachten, niemand wird richten, niemand wird sich bestreben höher zu sein, sondern alle werden unter und gegen ein ander niedriger um Knechte sein wollen, und ein jeder wird immer unwürdiger und geringer sein wollen als der andere. Wo man so verführe, was könnte da anders sein, als lauter Ruhe, Friede, Freude und Trost untereinander? Das ist es, was er sagt: **So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.**

57. Als wollte er sagen: Ruhe und Frieden suchen alle, aber einige suchen sie durch Rache, durch Unterdrückung, durch Verderbung ihrer Feinde, andere streben nach Ehre, wollen herrschen, und verachten dabei andere neben sich und sind hochmütig. **Vers 30. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.**

58. Dieses ist ein prophetisches Wort und wohlbekannt, weil die Propheten es häufig gebraucht haben. Denn sie nennen ihre Gesichte oder Predigten "Last", als, eine Last des Wortes des Herrn. Was ist eine Last? Es ist in Wahrheit das Gesetz an sich selbst eine unerträglicher Last, wie Petrus spricht Apostelgeschichte 15,10, denn das Gesetz fordert solche Dinge, welche die Natur nicht erfüllen konnte, und so vermehrte es die Sünde, sodann verdammt ist dieselbe, und also drohte es den Tod. Daher wird das Gesetz ein Amt der Sünde und des Todes genannt (2. Korinther 3,7-9,) aber das Joch Christi ist eine Ermunterung, das Kreuz auf sich zu nehmen, damit der alte Mensch getötet werde. Das Kreuz aber ist leicht, wenn die Last des Gesetzes hinweg genommen ist, das ist, die Sünde und der Tod. Denn wenn du glaubst, du bist gerecht und lebendig vor Gott, du bist ein Kind und Erbe des Himmels, so wirst du dann mit stolzem Vertrauen sagen (Römer 8,31): "ist Gott für mich, wer mag wider mich sein?" (1. Korinther 15,55): "tut wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" "Wo ist dein Ruhm?" "Denn wer ist, spricht Petrus (1.3,13), "der euch schaden könne, so ihr dem Gutem nachkommt?" "Was kann doch wehe tun, wenn Gott wohl und sanft tut? Siehe die

*Märtyrer an, wie sie die Strafen verlachen! Warum? Weil sie diese Freudigkeit und Freiheit des Herzens haben.*

*59. Diejenigen irren gewaltig, die hier das Joch Christi auslegen als das Evangeliumsgesetz, das ist, die Gebote, weil sie von Christo gegeben worden sind. Und die Sophisten haben es sich hier sehr sauer werden lassen, zu zeigen, wie das Joch Christi leichter sei als das Joch Mose, da doch Mose nur das Werk verbot, Christus aber auch ein jegliches unnützes Wort und das ganze Herz. Endlich haben diese blinden Leute den Schluss gemacht, das Gesetz und Evangelium verhielten sich gegeneinander, nämlich, das Gesetz sei in dem Stück leichter als das Evangelium, weil es nicht das Herz, sondern die Hand verbiete, dagegen das Evangelium sei darin leichter als das Gesetz, weil es die Beschneidung und die Zeremonien aufgehoben hätte. O welche Blindheit! Welche sich wohl für solche Leute schickt, die das Evangelium aus Verachtung lesen wollen. Das hätte man vielmehr lehren sollen, wie wunderbar die Kraft Christi in seinen Heiligen sei, der durch den Glauben in den Herzen der Menschen den Tod in ein Gelächter, die Strafe in eine Freude, die Hölle in einen Himmel verwandelte. Denn die, welche an ihn glauben, verlachen und verachten alle diese Übel, vor welchem die Welt und das Fleisch fliehen und einen Abscheu tragen. Das nennt Christus ein süßes Joch, und eine leichte Last, das ist, mit Freuden das Kreuz tragen, wie Paulus spricht: "wir rühmen uns der Trübsal", Römer 5,3.*

*Desgleichen: "seit fröhlichen Trübsalen", Römer 12,12, und weitere gleiche Aussprüche bei Paulus. Und Christus spricht Matthäus 5,12.: Seid fröhlich und getrost". Und von den Aposteln heißt es, Apostelgeschichte 5,41: "sie gingen fröhlich von des Rates Angesicht, dass sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen sprach zu leiden".*

*60. Von dieser Empfindung der Freude in den Versuchungen wissen die Gottlosen nichts, und sie steht nicht den menschlichen Kräften, sondern es ist des Heiligen Geistes Kraft, welcher die Menschen so verändert, dass sie dasjenige verachten, wovor andere zittern, und vorüber jene weinen, darüber lachen sie.*

*61. Es ist aber dieses eine große Kraft, aus einem unerträglichen Joch nicht allein ein erträgliches, sondern auch ein süßes und leichtes Joch zu machen, da doch in dessen nicht die Last selbst, sondern die Person, welche die Last trägt, geändert wird. Denn diese wird mit neuer Kraft angetan, welche (wie Paulus (Philiper 4,13) spricht) alles vermag durch den, der sie mächtig macht. Denn wenn mir befohlen würde, ich sollte Himmel und Erden tragen, so würde ich gewiss darüber erschrecken. Aber wenn mir jemand dazu Kräfte gebe, dass es mir sehr leicht würde zu tragen, gleich als wenn ich mit einem Ball spielte, dann könnte ich es nicht allein tragen, sondern ich spielte auch damit, und ich hätte meine Lust am tragen. Und dieses ist die Kraft Christi, welcher daher ausdrücklich spricht: "meine Last ". Als wollte er sagen: meine Last ist von anderen Lasten unterschieden, meine Last drückt nicht, sondern erleichtert und trägt vielmehr, als dass sie getragen wird. Mose Last drückt und hilft nicht, und überschüttet vielmehr, als dass sie befreit.*